



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Kameradschaftsbund gedienter Soldaten (Österreich)

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.45.23

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-28021](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-28021)

Dieser Gottedienst im Dom zu Innsbruck hat eine besondere Note. Es versammeln sich gediente Soldaten aus drei Epochen: Die letzten Überlebende des 1. Weltkriegs, die das Inferno des Pasubio, der Ortigara und des Monte Piano überstanden haben. Die Soldaten des 2. Weltkriegs, zu denen ich mich auch zähle, und schließlich die Kameraden, die im Heere einer langen Friedensepoche gedient haben, im Heere eines modernen, demokratischen Staates.

Schon im Neuen Testament begegnen die Soldaten Johannes dem Täufer und Christus stellen sich zur Besinnung. Das tun wir hier in dieser Stunde auch.

1) Man kann wohl sagen: Soldaten sind kein unbeschwerter Verein. Wo immer alte Soldaten auftreten, marschiert auch die Geschichte mit, und mit der Geschichte Schatten und Tragödien, belastende Bilder und Erinnerungen für den einzelnen, aber auch Tragödien, Irrwege und Abwege der Staaten und Ideologien, des Machtstrebens und des Hasses. Und die Soldaten waren immer eingespannt in diese Maschinerien der Geschichte, je nachdem als Begeisterte, Befangene oder Gefangene, als Pflichtbewusste, Widerstrebende und Mißbrauchte - alle Schattierungen waren möglich. Der erste Weltkrieg brachte den Aufschwung eines fast naiven und übersteigerten Patriotismus und die Tragödie des Zusammenbruches, der zweite brachte die Tragödie des Dienstes am Unrechtsstaat, und dann kam die Epoche, in der man Waffen erfand und erfindet, die nicht mehr Häuser und Dörfer und Stadtviertel, sondern eine ganze Welt vernichten können. Liebe Kameraden, ich erlaube mir, über diese Schatten zu sprechen, weil ich sie selbst kennengelernt habe. Ich kam aus dem Gefängnis der Gestapo für viereinhalb Jahre an die Front. Nein, Alte Soldaten sind kein unbeschwerter Verein. Die Schatten der Geschichte marschieren mit.

Aber ich muß gestehen, daß ich am Ende dieses Jahrhunderts doch eine positive Entwicklung erkenne. Gerade aus den bitteren Erfahrungen gibt es so etwas wie eine Einstellungsänderung, eine gewisse Läuterung dieses Berufsstandes: Einen heißen Willen zum Frieden, wie er ja auch im -estprogramm zum Ausdruck kommt. Eine gewisse Distanz zum kriegerischen, aggressiven Pathos - ich meine damit nicht soldatische Formen, sondern eine Mentalität, die nüchterner und sachlicher davon durchdrungen ist, daß man zwar nicht in einer gealtfreien Welt leben kann, aber daß diese Gewalt immer und immer minimiert, auf das Notwendigste beschränkt werden muß, nur mit dem Blick darauf, Schlimmeres zu verhüten. Ich habe die Ehre und Freude, viele Soldaten des Bundesheeres zu kennen, und ich weiß, daß es da keinen Hurrapatriotismus gibt, der vor Kampfeslust bebet, und keinen aggressiven Ideologien, die nach Engelland fahren wollen oder die Fahnen in den Ostwind heben. Mir kommt der Einsatz des Bundesheeres als Friedenstruppe der Vereinten Nationen immer symbolträchtig für diese Sicht des Soldaten vor. Diese Entwicklung hin zur Friedensliebe, zum Abschied vom kriegerischen Pathos und zur dienenden Hilfe am Gemeinwohl - das entspricht genau der christlichen Ethik, und ich glaube, daß ich mit dieser Linie auch die Intentionen des K-Bundes treffe.

2) Und wenn wir den Schatten bei unserer Besinnung nicht ausgewichen sind, dann dürfen wir auch nach den Lichtern fragen. Gibt es etwas Positives, das durch alle Schrecken und Wirrnisse, alle Verirrungen und Fehlentwicklungen hindurch bleibt, vom Unterstand an der Dolomitenfront bis zur modernen Kaserne des Bundesheeres? Es gibt tatsächlich ein Positives, das bleibt: Und das ist die Erfahrung von Kameradschaft. Sie taucht auf, wenn ich wieder jenen Freund treffe, der mir in der Hauptkampflinie in irgendeinem russischen Wald, ungeachtet aller Gefahr, die Schußverletzung verbunden hat. Sie ist aufgetaucht, wie bei meiner Bischofsweihe einer von weit her gekommen ist und zu mir gesagt hat: Weißt du noch, die Nacht am Polarkreis, wo wir nach 1000 km Marsch müde und ausgehungert dahingezogen sind, da hast du mir ein Stück Brot in die Hand gedrückt, daß Du in einem Hafen organisiert hast? - Ich hab's wirklich nicht mehr gewußt, aber er hat's nicht vergessen ..., über vierzig Jahre nicht, ein Menschenalter. Und das ist nun kein Zweifel - unabhängig von allen historischen Hintergründen, die man weder beschönigen noch verherrlichen noch verharmlosen darf, unabhängig von dieser lärmenden Begleitmusik gibt es das leise Lied der Kameradschaft, das etwas Zeitloses und Gültiges hat. Notsituationen mobilisieren Hilfsbereitschaft, Verstehen, Wissen um die Sorgen des anderen, die Fähigkeit, sich in ihn ein wenig hineindenken zu können, Zusammenstehen, Teilen, Verbundenbleiben. Und dieses Programm geht eindeutig in die Richtung des Gebotes der Liebe, und es ist ein zeitloser Wert. Es ist auch in der modernsten Kaserne des heutigen Heeres aktuell, ganz gleich, wie der Einzelne über seinen Dienst denkt. Das Lied der Kameradschaft ist eine gute Melodie. Sie klingt ja auch über die Gräben und Fronten

von Gestern . und sie räumt Barrieren ab . Wenn wir wenigen Überlebenden von damals uns treffen , ist es ganz egal , ob man Schuster , Professor , Bergbauer oder Bischof ist . In der Kameradschaft steht nur Mensch zum Menschen .

3) Gerade weil ^{der Soldat} man um die Schatten und Lichter weiß , um den Wahnsinn der Weltgeschichte und die Armseligkeit des Menschen , gerade deshalb liebe Freunde könnte bei uns noch ein Drittes wachsen. Es ist eine Haltung, die wir bei dem Soldaten finden , von dem das Evangelium erzählt , bei jenem Kompagniekommandanten von Kapharnaum. Im Lauf der Geschichte wurden unzählige flammende Ansprachen an Soldaten gehalten : von Kaisern , Königen , Eroberern und Heerführern , von Marschällen und Patrioten , auch von Verführern und Fanatikern . Alle diese Worte sind verweht . Kein Mensch liest sie mehr , und wenn man sie liest , wirken sie fremd und pathetisch , und man kann sich damit unmöglich identifizieren . Haben wir einmal bedacht , daß es kein Soldatenwort auf der ganzen Erde gibt , das so unsterblich geworden ist , das Tag für Tag tausendmal auf dem ganzen Erdbreis von millionen Menschen wiederholt wird, daß es kein Soldatenwort solcher Bedeutung gibt ~~als~~ das Eine : "Herr ich bin nicht würdig , daß du eingehst unter mein Dach , aber sprich nur ein Wort , so wird dein Knecht gesund ..?" Es ist das Wort einer schlichten, unpathetischen , mannhaften , realistischen Demut vor dem Unendlichen Gott. Es ist nicht das Wort des "stolzen Kriegers" , ein Bild das sowieso nur durch Sprüche, Denkmäler und flammende Gedichte ~~geistert~~ von Fernkampfstrategen gegeistert hat , und in der rauhen Wirklichkeit immer lächerlich wurde, - nein , es ist ein wunderbares Wort, das die ganze Existenz des Menschen angesichts des unendlichen Gottes umgreift, von dem wir glauben , daß er die Liebe ist und die Liebe will, und daß er uns trotz unserer Schatten und Wolken des Versagens annimmt und sich zu uns neigt .

*mit dem
Lob
was Christi
schon erfahren
sich hat, mit dem
mit dem
Kampfen
durf.*

Es ist nicht leicht , in zehn Minuten bilanz zu ziehen , die über die Jahrzehnte und die Geschichte und die eigenen Erfahrungen gehen. Aber ich glaube , daß man es in etwa doch tun kann und muß , und es wird dann etwas Positives herauskommen :

Aus der Erfahrung der Tragödien und Verirrungen ein tiefgründender Wille zum Frieden und eine Distanz zum kriegerischen Pathos.

Aus der Erfahrung der Kameradschaft eine Hinwendung zum Verstehen des anderen und zur menschlichen Nähe über alle Gräben und Grenzen .

Aus der Erfahrung der Armseligkeit und des Ausgeliefertseins eine tiefe Demut vor Gott , wie sie in dem Soldatenwort durch die Jahrtausende klingt : Herr, ich bin nicht würdig ... Amen